



KULTURSCHOCK !

Au-pair **USA**

365 TAGE IN NEW YORK



MIRIAM TRAUT

Ein schlankes Mädel mit einer Kurzhaarfrisur, eingemummt in eine lila Daunenjacke, hockt direkt vor uns auf einer Parkbank. Die Augen sind mithilfe eines Kajalstiftes schwarz umrandet. »Hi, ihr zwei! Ich bin Julia.«

»Hallo ...«, antworte ich überrascht.

Sie deutet auf die Holzbank neben sich. »Setzt euch.«

»Danke. Ich heiße übrigens Miriam«, erwidere ich lächelnd und reiche ihr meine Hand. »Und das ist Anne. Wann bist du eingetroffen?«

»Am Vormittag. Ich bin aus München angereist.«

Eifrig tauschen wir uns aus, doch als Julia uns von ihrem zukünftigen Wohnort berichtet, bleibt mir die Spucke weg.

»Nein, ist das wahr?« Ungläubig schaue ich sie an. »Deine Gastfamilie wohnt tatsächlich in Crotana?«

»Yepp!« Sie beugt sich ein Stückchen vor. »Wieso?«

»Meine ebenfalls«, antworte ich aufgeregt.

»Wow!« Julia strahlt über das ganze Gesicht. »Gib mir fünf!« Unsere Handflächen berühren sich mit einem lauten Klatschen. Erste Kontakte in einer fremden Welt sind Gold wert.

*

Um sechs Uhr gibt es Abendessen. Das findet in einer Kantine statt. Ich entscheide mich für eine Portion Käsemakkaroni. Es wird auf einem Styroporteller serviert und Getränke in Plastikbechern ausgeschenkt. Da bin ich baff. Fassungslos gehe ich mit dem Tablett zum Platz zurück.

»Umweltbewusst sind die hier nicht, oder?«, sage ich zu Anne.

Sie nickt. »Eindeutig nicht.«

Der Umweltschutz in den USA wird zum Gesprächsthema **Nr. 1** am Tisch. Andere Au-pairs aus den verschiedensten Nationen bringen sich mit ein. Es wird ausgelassen darüber diskutiert.

Als Anne nach dem Essen von der Toilette zurückkehrt, bleibt sie hinter meinem Stuhl stehen. »Miriam, das musst du dir anschauen.«

Ich drehe mich herum. »Was genau, wenn ich fragen darf?«

»Das Klo.«

»Hä? Wie bitte?«, fragend gucke ich sie an.

»Komm, lass dich überraschen«, entgegnet sie mir mit einem Schmunzeln. Die Neugierde lockt. Ich trotte hinterher und öffne eine Holztür mit einem dezenten Knarren.

»Schau, hier! Ist das nicht komisch?«, sagt sie. Ihr Zeigefinger deutet auf das Klo Becken, das bis oben hin mit Wasser gefüllt ist.

Ich runzle die Stirn. »Ist die etwa verstopft?«

»Ne, das täuscht. Das ist der Normalzustand der amerikanischen Toiletten, erst beim Spülen wird all die Flüssigkeit abgesaugt«, erklärt sie mir.

»Wow«, sage ich verdattert, worauf wir beide anfangen zu kichern. Es wirkt eindeutig kurios.

Als wir im Anschluss auf unser Zimmer zurückkehren, fühlen sich die Augenlider schwer an. Ein emotionaler Tag endet und unser Bett ruft. In der Heimat ist es bereits nach Mitternacht. Die Zeitverschiebung zwischen der Ostküste und Deutschland beträgt sechs Stunden. Ich gehe ins Badezimmer und ziehe mich um. Als ich im Bett liege, erinnere ich mich an ein Gespräch vor einem Dreivierteljahr zurück. Es war das erste Mal, dass ich jemandem von meinen Plänen, ins Ausland zu gehen, berichtete.

*

RÜCKBLICK: NEUN MONATE ZUVOR

»Miriam, was willst du nach dem Abi machen?«, fragt mich Jenny, die im Deutschkurs neben mir hockt.

»Ich möchte raus aus Deutschland«, antworte ich.

»Wie weg?«

»Ins Ausland. Ich hätte Lust auf ein Abenteuer, möchte die Welt kennenlernen und will den eigenen Horizont erweitern. Ich sehne mich nach grenzenloser Freiheit.«

»Boah! Mutig! Wohin soll es gehen?«,

»Das weiß ich noch nicht, vielleicht USA oder Australien, mal schauen«, grinse ich.

»Finde ich spannend. Na dann, halt mich auf dem Laufenden, Miriam.«

»Ja. Versprochen.« Daraufhin lasse ich mir zahlreiche Broschüren über Auslandsaufenthalte zukommen. AU-PAIR USA! DAS JAHR, DAS DEN UNTERSCHIED MACHT!, lese ich. Es steht fett gedruckt auf der Titelseite eines Prospektes geschrieben. Im Hintergrund sieht man eine Frau mit zwei Mädchen am Strand herumtollen. Sie lacht in die Kamera, obendrein wirkt sie glücklich. Das passt wie die Faust aufs Auge. Ich mag die Arbeit mit Kindern sehr. Die Entscheidung ist gefallen. Ich möchte als Au-pair in die USA gehen und fülle die beiliegende Bewerbung aus.

*

18. NOVEMBER, 1. SCHULTAG IN NY

Nun befinde ich mich wirklich und wahrhaftig in den Staaten. Der erste Schultag auf Long Island beginnt. In den kommenden Tagen werden wir auf das Leben in einer Gastfamilie vorbereitet. Insgesamt sind wir um die dreißig Schüler, es ist eine Multikulti-Gruppe, wobei der Großteil aus Deutschland kommt. Die Unterrichtssprache ist Englisch.

Jetzt findet die Besprechung der kulturellen Unterschiede statt. Es gibt viel mehr zu beachten, als ich persönlich erwartet, hätte. »Regeln zum Mitschreiben«, fordert uns Mrs. Conner auf.

- o o »An einer Tankstelle müssen Sie zunächst für die Tankfüllung bezahlen, erst im Anschluss darf die Zapfsäule benutzt werden.
- o o Lassen Sie ihre Schützlinge zu keinem Zeitpunkt ohne die Anwesenheit eines Erwachsenen im Auto zurück. Das ist hier gesetzlich verboten, auch nicht an der Tanke. Zahlreiche Entführungsfälle sind auf ebendiese Weise eingetreten. Es dient zum Schutze der Kinder!

- o Bitte beachten Sie, dass Sie in den USA an einer roten Ampel rechts abbiegen dürfen.
- o *How are you?* - das ist eine typische Alltagsfrage in den Staaten. Diese am besten schlechtweg mit *Fine* (= *Gut*) beantworten. Das ist ausreichend, da es zur Kategorie oberflächlicher Small Talk zählt.
- o Blitzer gibt es in New York generell nicht.«

Wie??? Keine Radarfallen??? Gemurmelt ertönt im Hintergrund. Das beschäftigt vor allem uns Mädels aus Deutschland, wo die Boxen am Straßenrand gang und gebe sind.

»Pscht! Ruhe«, ruft Mrs. Conner mit kräftiger Stimme. »Lassen Sie mich ausreden, das beantwortet all Ihre Fragen, die jetzt aufgekommen sind.« Sie räuspert sich. »Stattdessen steht die Polizei oftmals versteckt hinter Abzweigungen. Die Geschwindigkeit der Fahrer wird von dort aus mit einer Kamera überprüft.«

Ein Enttäuschungsstöhnen geht durch den Raum.

»Fallen Sie bei solch einer Überwachung auf, wird die Polizei hinter Ihnen herfahren. Versuchen Sie dann schleunigst, am Rand anzuhalten. Verweilen Sie im Auto und warten Sie die Anweisung des Polizisten ab. Er wird Sie aller Voraussicht nach auffordern, das Fenster herunterzukurbeln. Die Hände platzieren Sie im Anschluss auf dem Lenkrad.«

»Das nimmt ja kein Ende mehr«, sage ich mit gedämpfter Stimme zu Anne.

Sie seufzt. »Oh ja«, flüstert sie leise zurück.

Bald darauf klappt die Lehrerin das dicke Buch zu. Der heutige Schultag ist beendet. Es ist sechs Uhr, ich atme auf, denn mein Kopf brummt. Genug gepaukt für heute.

»Raus hier! Endlich«, jauchzt Anne.

*

Nach dem Abendessen gehen Anne, Julia und ich zum Gemeinschaftsraum. Als wir dort eintreffen, ist es merkwürdigerweise zappenduster. Anne betätigt den Lichtschalter, und grelle Neonleuchten erhellen das Zimmer.

»Hm, wo sind die denn alle?«, fragt Julia in die Runde.

Anne ist vor dem Getränkeautomaten neben der Eingangstür stehen geblieben und meint: »Na logo, die liegen schon in ihren Betten. Denen setzt wohl der Jetlag zu. Darf ich euch auf eine Ingwerlimo einladen?«

»Noch nie getrunken«, erwidere ich, nicke jedoch zustimmend. »Aber ja, warum nicht.«

»Gerne«, meint auch Julia.

Der abgenutzte Holzfußboden knarrt bei jedem Schritt, während wir auf eine braune Ledercouch zusteuern. Ich pflanze mich auf das olle Sofa, Julia schnappt sich derweil die Fernbedienung.

»Hier! Fangt!«, ruft Anne, wirft Julia und mir je eine Plastikflasche zu und lässt sich auf einen der olivgrünen Sessel fallen.

Ich trinke einen Schluck des sogenannten Gingerales, das, nebenbei bemerkt, ziemlich lecker ist. Ein halber Liter pure Zuckerlimonade! *Ja, das passt zu den USA.*

Julia hat inzwischen den Fernsehapparat aufgedreht und arbeitet sich durch die Programme. Sprachlos starren wir zu dritt auf die vorbeihuschenden Ziffern auf dem Plasmabildschirm. Nachdem die ersten neunundneunzig Sender durchgezappt sind, ist noch immer kein Ende in Sicht.

»Mensch, wie viele Fernsehsender gibt es hier eigentlich?«, fragt Julia verdutzt.

Ich zucke die Achseln. »Gute Frage ...«

Es folgen um die dreißig Kanäle mit Dokumentarberichten, dann internationale und lokale Nachrichtensender in Hülle und Fülle. Zig Musiksender dröhnen ab Channel zweihundertachtzig in unsere Ohren, und selbst das Kinderprogramm erfüllt jeden nur erdenklichen Wunsch. Die Auswahl an Serien und Spielfilmen erinnert mich an eine private Videothek.

Letztendlich endet unser Ausflug in die schier unerschöpfliche TV-Welt der USA bei der Zahl sechshundert. *Bizarrr!* Wie soll man sich da entscheiden? Wir kriegen uns vor Lachen kaum noch ein.

*

Am dritten Tag steht der lang ersehnte Ausflug in die City an. Ein Bus biegt um die Ecke.

»Das muss unserer sein«, sage ich aufgeregt zu den anderen. Ich suche mir einen Platz direkt am Fenster aus. Als es losgeht, ruckelt es. Auf der Fahrt überholen wir eine luxuriöse schwarze Limousine, die erste, die ich in meinem Leben zu sehen bekomme. Blöderweise sind die Scheiben abgedunkelt. Ich hätte zu gerne gewusst, wer da drinnen sitzt. *Vielleicht ein Star?*

Die Ampeln sind ebenfalls andersartig. Die hängen hier an dünnen Seilen über die Fahrbahnen gespannt. Wenn es windig ist, schwingen die Ampelboxen leicht hin und her. Das finde ich total eigenartig.

Auf den breiten Highways darf im besten Fall 35 – 50 Meilen gefahren werden. Das sind etwa 60 – 90 km/h. Offen gesagt ist es kein Wunder, dass es eine Geschwindigkeitsbeschränkung gibt. Der Zustand der Straßen ist haarsträubend. Die Fahrspuren sind teilweise mit drastischen Schlaglöchern übersät. Es ist in keiner Weise mit den deutschen Autobahnen vergleichbar.

Die Stromleitungen sind im Gegensatz zu Deutschland oberirdisch verlegt. Es vermittelt einen wirren Eindruck. Die Mastbäume aus Holz stehen teils gekippt, darüber hinaus schauen die Träger zerfallen aus. Es ist vorausschaubar, dass beim nächsten Sturm alles umgelegt wird.

Zumindest sind die Holzhäuschen in den Vororten genauso, wie ich es mir vorgestellt hatte. Es gibt eine zauberhafte überdachte Veranda, zudem sind Sprossenfenster und stilvolle Kassettenüren erkennbar und ein gepflegter Vorgarten ist ebenfalls vorhanden. Das sind die typischen Markenzeichen der amerikanischen Häuschen. Hoffentlich lebt meine Gastfamilie ebenso in einem solch geschmackvollen Objekt. In ihrer Fotocollage waren keinerlei Bilder des Wohnhauses beigefügt. Ich habe demzufolge keinen blassen Schimmer, wo ich wohnen werde.

Als bald darauf die ersten Wolkenkratzer der Millionenmetropole NY zu erkennen sind, bin ich in Hochstimmung. Der Anblick auf die Skyline ist spektakulär. Mein Traum wird wahr. Ich bin in New York City.

Wir erreichen Manhattan. Der Bus kommt am Straßenrand zum Halten. Alle reden vor Aufregung durcheinander. Die Bustür öffnet sich, nacheinander steigen wir aus.

»Menschenskinder ... Anne kneife mich mal. Sind wir echt in New York City?« Die Aussicht ist eindeutig überwältigend. Soweit das Auge reicht, sind ausschließlich Hochhäuser zu sehen. Dazu fällt mir nichts mehr ein.

»Buchstäblich«, jault sie. »Wir sind mittendrin.«

Im darauffolgenden Moment merke ich ein Zwicken. »Aua«, schreie ich.

»Sorry, jetzt weißt du zumindest, dass es real ist.«

Ein Räuspern ist zu hören. Unsere Lehrerin will was sagen. Sie hebt die Hand, damit Ruhe einkehrt. »Bitte hören Sie mir kurz zu. Das hier ist Mr. Byton. Ihr Fremdenführer. Er wird Ihnen heute die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen und Details über das Leben in New York verraten. Viel Spaß.«

Der erste Stopp ist der weltberühmte Times Square, der an der Kreuzung zwischen Broadway und der Seventh Avenue liegt. Der farbenfrohe Platz gehört zu den Tophighlights der Stadt. Ringsherum sind bunte Plakatwände und vielerlei Lichtreklamen zu sehen. Ansonsten gibt es hier neben kitschigen Souvenirgeschäften auch zahlreiche Fast-Food-Läden. Ich glühe vor Begeisterung.

Am Nachmittag besichtigen wir die Freiheitsstatue und die Brooklyn Bridge, die schon mehr als ein ganzes Jahrhundert auf dem Buckel haben. Als es am Abend auf das Empire State Building geht, toppt das nochmals alles. Es war bis 1972 das allerhöchste Gebäude der Welt. Die Aussicht von der Besucherterrasse haut mich vom Hocker. Ein Meer aus vielen glitzernden Lichtern liegt uns zu Füßen. *Das muss man gesehen haben!* Ich bin ungeheuer froh, diesen Schritt gewagt zu haben. Zu meinem Glück darf ich hier ein komplettes Jahr verweilen.

*

Freitag. Der viertägige Vorbereitungskurs ist zu Ende. Heute steht das erste Treffen mit den Gastfamilien an. Mir ist ein bisschen mulmig zumute. Bevor Julia und ich in den Minivan am Campusparkplatz einsteigen, heißt es Tschüss sagen von Anne, denn sie wird gegen Mittag nach Denver fliegen.

»Schade, dass du nicht hierbleiben kannst«, seufze ich.

»Das wäre klasse gewesen«, entgegnet Julia nachdenklich.

»Wir bleiben in Kontakt«, fügt Anne hinzu.

Sechs andere Mädels folgen uns jetzt in den Bus, unsere Familien wohnen in der Umgebung, in einem Gebiet namens Westchester County, das im Südosten des Bundesstaates [New York liegt](#), etwa vierzig Minuten von Manhattan entfernt. Auf der Fahrt bin ich extrem unruhig. Es fällt mir schwer, still zu sitzen und die Dreiviertelstunde im Bus scheint mir nicht mehr enden zu wollen.